



## Leuchtturm des Nordens 2012

### Preis des Flüchtlingsrates Schleswig-Holstein für herausragendes Engagement in der solidarischen Flüchtlingshilfe

Laudatio anlässlich der Preisverleihung „Leuchtturm des Nordens 2012“ an Pastorin Fanny Dethloff von OKR Thorsten Leißer, Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland

Kiel, 11.10.2012

Sehr geehrte Damen und Herren,  
Kolleginnen und Kollegen,  
Freundinnen und Freunde,  
liebe Fanny!

„Wir müssen was machen in Malta. Das kann so nicht weitergehen.“ Die Frau, die das mit Energie und Hartnäckigkeit in die Runde gesagt hat, meint es ernst. Klare Worte, die viel über Fanny Dethloff aussagen. Und diesen Worten folgen wenig später Taten: Eine Sommeruniversität zum Flüchtlingsschutz wird auf Malta veranstaltet, ein eigener mehrmonatiger Aufenthalt im mediterranen Inselstaat an der EU-Außengrenze schließt sich an, wo sie selbst mit anpackt im Marsa Open Center und nicht nur dort. Sie will sich nicht nur politisch einsetzen, sondern den Menschen begegnen. Ja, die persönliche Begegnung mit Flüchtlingen, die an der Dublin-Konvention Schiffbruch erlitten haben und auf Malta im wahrsten Sinne des Wortes „gestrandet“ sind - ohne irgendeine Hoffnungsperspektive, sie ist für Fanny Dethloff wichtig. Eine solche Begegnung lässt das Gegenüber wieder zu einem menschlichen Wesen werden und gibt ihm auf diese ganz schlichte Weise ein Stückchen Würde zurück, die im Verlauf einer langen und lebensgefährlichen Reise verloren gegangen ist.

Fanny Dethloff soll heute geehrt werden mit dem „Leuchtturm des Nordens“ und es ist für mich nicht nur eine besondere Ehre, dazu die Laudatio zu halten, sondern zugleich auch eine gute Gelegenheit, ihre Themen, ja unsere gemeinsamen Themen, öffentlich zu machen.

Denn wer Fanny Dethloff auch nur ein wenig kennt, weiß, dass mit diesem Preis nicht nur eine engagierte Einzelperson und Pastorin, ein rühriger Christenmensch und eine politische Aktivistin geehrt werden soll, sondern - mit ihr - auch zahlreiche Initiativen und Organisationen, die Fanny Dethloff zum Teil mit aufgebaut hat, die aber auch *sie* tragen, ihr Rückendeckung und Stärkung bieten. Ob die Ökumenische Bundesarbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche, die Europäische Plattform für Menschen ohne Aufenthaltspapiere PICUM, Pro Asyl oder die Diakonische Basisgemeinschaft Brot und Rosen – sie alle stehen bei dieser Preisverleihung auf ihre je eigene Weise heute mit im Fokus.

Wer sich für Flüchtlinge einsetzt, braucht neben einem langen Atem und einem dicken Fell vor allem eins: Gemeinschaft mit Gleichgesinnten, denen die menschlichen Schicksale nicht egal sind, welche sich hinter Zahlen der Asylstatistik verbergen. So kommt es, dass auch in den Netzwerken von Fanny Dethloff viele Menschen und Organisationen aus den unterschiedlichsten Kontexten zu finden sind. Kirche und Zivilgesellschaft haben in Fragen des Flüchtlingsschutzes schon lange keine Berührungängste mehr. Der gemeinsame Einsatz für Gerechtigkeit und Menschenwürde verbindet kirchliche und nichtkirchliche Aktionsgruppen auf ganz selbstverständliche Weise. Für diese Verbindung steht auch Fanny Dethloff.

Ein wunderbares Beispiel dafür ist die Ökumenische Bundesarbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche. Hier beim Kirchenasyl, also an der Schnittstelle von gelebtem Glauben und Politik, von Asylrecht und Menschenwürde, von praktizierter Nächstenliebe und grundlegender



Systemkritik entscheidet sich vielleicht, ob die Kirche ihrem Auftrag nachkommt. Wer dem Mann aus Nazareth nachfolgen will, muss ihn beim Wort nehmen, muss sich um die Stummen und stumm Gemachten kümmern, um die Entrechteten und Unterdrückten, um die, die keine Lobby mehr haben, an denen kein Geld mehr zu verdienen ist und die in ihrer Verzweiflung nicht mehr wissen, wohin sie sich wenden sollen.

Sie alle sind traditionelle Zielgruppen kirchlicher Arbeit. Doch wenn ein Kirchenvorstand sich dazu entscheidet, einer abgelehnten Flüchtlingsfamilie aus dem Kosovo vorübergehend Kirchenasyl zu gewähren, um Zeit zu gewinnen für ein ärztliches Gutachten oder die Annahme zur Behandlung in der Härtefallkommission, dann wird christliches Engagement greifbar politisch. Die jüngsten Versuche, Geistliche und Kirchenvorstände für die Gewährung von Kirchenasyl strafrechtlich zu verfolgen, führen uns vor Augen, wie schwierig es manchmal ist, als Christenmensch aufrecht in diesem Land zu leben. Und doch lassen sich „ganz normale“ Menschen, eifrige Kirchgängerinnen und kirchlich Distanzierte auf das menschliche Wagnis ein, sich für Flüchtlinge zu engagieren und – mehr noch – ihnen wirklich zu begegnen.

Neben Matratzen, Kinderbetreuung und Lebensmittelversorgung kann sich bei einem Kirchenasyl auch eine Atmosphäre entwickelt, die Raum lässt für Gespräche. Manche Flüchtlinge machen dann zum ersten Mal die Erfahrung, dass ihnen überhaupt jemand zuhört. Jeder dieser Menschen hat eine eigene Geschichte, die er oder sie während des durchregulierten Aufenthalts in unserem Land vielleicht noch nicht erzählen konnte, etwa weil niemand richtig zuhört.

Die Mitarbeitenden in den Erstaufnahmeeinrichtungen der Länder zum Beispiel haben dieser Tage viel zu tun: der Anstieg der Asylanträge, von manchen Medien schon wieder im Stile der 90er Jahre mit Bildern eines nicht abbreißende „Zustroms“ gezeichnet, sorgt für Engpässe bei der Unterbringung der Flüchtlinge. Jahrelang haben die Kommunen ihre Kapazitäten heruntergefahren, Unterkünfte aufgegeben, städtische Wohnungen verkauft. Und nun kommen wieder mehr Flüchtlinge auf der Suche nach Schutz. Da bleibt kaum Zeit für ein echtes Gespräch. Auch die Entscheiderinnen und Entscheider des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge sind an ihren Grenzen des Möglichen angelangt. Nun haben Angehörige der Roma-Minderheit aus Serbien und Mazedonien in größerer Zahl einen Asylantrag gestellt. Auf Anordnung von Bundesinnenminister Friedrich müssen diese Anträge mit absoluter Priorität in einem Schnellverfahren geprüft werden. Wer hat da noch Zeit zum Zuhören, zumal der Generalverdacht auf „Asylmissbrauch“ die Ohren taub werden lässt? Ungeachtet der zum Teil systematischen Diskriminierung dieser Menschen beim Zugang zum Arbeitsmarkt, der medizinischen Versorgung oder Wohnraumfragen. Und wir wollen nicht verschweigen, dass auch Vollzugsbeamte manchmal selbst unter einem enormen Druck stehen, wenn sie früh morgens eine libanesische Familie abholen und so genannte „aufenthaltsbeendende Maßnahmen“ durchführen müssen. Bei einer Abschiebung hört am Ende auch niemand mehr zu.

Wie viele Kirchengemeinden haben Fanny Dethloff und ihr Team der BAG Asyl in der Kirche schon beraten? Haben aufgeregte Gemüter beruhigt und hilfreiche Tipps gegeben? Rechtlichen Beistand vermittelt und die Akteure vor Ort in dem Bewusstsein gestärkt, dass ihr humanitärer Einsatz nicht vergebens ist, auch wenn das Kirchenasyl am Ende vielleicht nicht gut für die Schutzsuchenden ausgeht? Es sind viele, zu viele um sie alle zu nennen, aber noch nicht genug. Es werden noch zahlreiche dazu kommen.

Denn der Umgang mit Flüchtlingen nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa, kann noch um Einiges menschenwürdiger gestaltet werden. Das hat in diesem Sommer auch das Bundesverfassungsgericht erkannt, als es über die Höhe der Unterstützung im Rahmen des Asylbewerberleistungsgesetzes befinden sollte. Diese so genannten „Leistungen“ wurden seit Einführung des Gesetzes nicht wesentlich angehoben, sondern entsprechen dem auf Euro umgerechneten Niveau von 1993! Auch wenn das Urteil von vielen Akteuren im



Flüchtlingsschutz begrüßt wurde, so halten auch die beiden großen christlichen Kirchen an ihrer Forderung fest, dass auch Schutzsuchende ein menschenwürdiges Leben führen können und nicht mit einem Sondergesetz schlechter behandelt werden dürfen als andere. Wir werden uns auch in Zukunft, liebe Fanny, gemeinsam dafür einsetzen, dass das Asylbewerberleistungsgesetz in dieser Form abgeschafft wird.

Es zeichnet die diesjährige Preisträgerin geradezu aus, dass sie neben der konkreten Solidarität für Flüchtlinge, langjährig Geduldete oder für Menschen in der „aufenthaltsrechtlichen Illegalität“ immer auch die Systemfrage stellt.

Wie geht Europa mit Flüchtlingen um, wie mit irregulären Einwanderern? Warum müssen jedes Jahr tausende Menschen ihr Leben verlieren bei dem Versuch, in unserem Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts (als den sich die Europäische Union ja gerne selbst bezeichnet) eine Zukunft zu finden?

Was hält privilegierte Länder wie die Bundesrepublik davon ab, sich noch viel stärker über die Dublin-Konvention hinweg zu setzen und per Selbsteintritt für die Durchführung eines geregelten Asylverfahrens von Menschen zu sorgen, die es schon irgendwie bis ins Bundesgebiet geschafft haben und denen in Griechenland oder Italien unhaltbare Zustände drohen?

Und wie ist es auch angesichts des demographischen Wandels in unserem Land überhaupt zu erklären, dass junge Menschen, hier geboren und aufgewachsen, in ein Land abgeschoben werden sollen, das sie nur aus den Erzählungen ihrer Eltern kennen? Wer kann den Kindern in der Grundschule wirklich erklären, warum ihre Mitschülerin „zurück“ in die Türkei soll, nur weil die Eltern bei ihrer Einreise vor 19 Jahren eine falsche Identität angegeben haben?

Klar, das Engagement für den Einzelfall ist notwendig, aber darüber hinaus dürfen wir nicht vergessen, dass viele Härtefälle in unserem Land strukturell selbstgemacht sind. Das erlebst Du, liebe Fanny, in der Härtefall-Kommission in Schleswig-Holstein ebenso wie ich in Niedersachsen, immer wieder aufs Neue. Wir müssen diese unbequemen Fragen immer wieder stellen, bis sie von Seiten der Behörden und der politischen Entscheidungsträger beantwortet werden – mit einer Praxis, die der Menschenwürde entspricht.

Verehrte Anwesende,

der Preis, den der Flüchtlingsrat heute verleiht, nennt sich „Leuchtturm des Nordens“. Dieser Titel ist mit Bedacht gewählt. Denn Leuchttürme sind manchmal Retter in der Not. Wenn die See stürmisch ist und Menschenleben auf dem Spiel stehen, schenken sie mit ihrem Licht Hoffnung, dass das rettende Ufer nicht weit ist. Wie viele Leuchttürme bräuchten wir ganz buchstäblich heutzutage an den Küsten des Mittelmeers? Die europäische Grenzschutzagentur FRONTEX versteht sich zwar selbst auch als Instrument zur Seenotrettung, aber damit allein wird die menschliche Katastrophe dort nicht verhindert.

Aber das Licht der Leuchttürme gibt auch Orientierung. An ihnen können Seeleute im Notfall erkennen, wo gefährliche Untiefen liegen und wie man den Weg in den sicheren Hafen findet. Mit Hilfe ihrer Sichtbarkeit kann auch dann noch navigiert werden, wenn die Bordelektronik längst ausgefallen ist.

In beiderlei Hinsicht ist Fanny Dethloff eine würdige Preisträgerin. Mit ihrer tatkräftigen Nächstenliebe hat sie Menschen in schwierigen Situationen geholfen und begleitet. Zugleich strahlt ihr Engagement weit über den kirchlichen Mikrokosmos hinaus und gibt ein wunderbares Zeugnis dafür, dass der menschenfreundliche Umgang mit den Schwächsten einer Gesellschaft nicht nur zum christlichen, sondern auch freiheitlich-demokratischen Selbstverständnis dazu gehört.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.